

Die Orgel in der Gegenwart.

Von Dr. Hans Klog, Aachen.

Im Zusammenhang mit den Leipziger Musiktagen der Hitlerjugend erschien ein Sonderdruck aus der amtlichen Musikzeitschrift der Reichsjugendführung „Musik in Jugend und Volk“, dessen Zusammenstellung Guido Waldmann im Auftrage des Kulturamtes der Reichsjugendführung besorgte und das sieben Aufsätze enthält:

1. Wolfgang Stamm: Wie steht die Jugend zur Orgel?
2. Gotthold Frotzcher: Die Orgel in der politischen Feier.
3. Wolfgang Auler: Neue Wege der Orgelkunst.
4. Herbert Haag: Die neuen Aufgaben und Forderungen für Orgelspiel und Orgelmusik.
5. Gotthold Frotzcher: Orgelideale aus vier Jahrhunderten.
6. Joachim Altemark: Gedanken bei leisem Orgelspiel.
7. Gotthold Frotzcher: Schrifttum über die Orgel.

Aus dem vielfältigen Inhalt dieser Aufsätze gebe ich zusammenfassend folgendes wieder: In Zukunft wird jeder Feierraum des Volkes und der Bewegung grundsätzlich eine Orgel erhalten. Die Fragen der Orgelkunst werden damit in ungeahntem Ausmaß in den Blickpunkt der breiten Öffentlichkeit gerückt. Für die Hitlerjugend ist in dieser Hinsicht die „Orgel-Arbeitsgemeinschaft der HJ“ zuständig, die unter Gotthold Frotzcher arbeitet.

Grundsatz der Orgelgemeinschaft ist, aus dem Zusammenhang von Leben und Kunst heraus zu arbeiten, ohne sich in isolierte Einzeldisziplinen zu verlieren. Es handelt sich nicht darum, bei der Abhandlung von Leitfragen stehen zu bleiben und dabei ein möglichst großes Schrifttum zu erzeugen; Orgelmusik und Orgelbau stehen sich keineswegs als getrennte Sondergebiete gegenüber, sondern sie bedingen sich gegenseitig in Form und Stil durch Bindung an ein gemeinsames Ideal. Fast alle Fragen von Orgelbau und Orgelmusik können nur in ihrer Wechselbeziehung zueinander gelöst werden. Bei dem Bemühen um diese Lösungen geht es nicht um Formalismen und dogmatisierende Schulmeisterie, sondern darum, die Aufgabe der Orgel im Leben unseres Volkes zu erfüllen. Diese Aufgabe ist die des beherrschenden Instrumentes in unseren Feiterräumen, bei unseren Feiern. Letzter Sinn der Feiern ist, das Gesetz des Allgütigen, des Heilenden in die Gemeinschaft der Feiern zu tragen. Gerade die Orgel ist dazu berufen, diesen Dingen den rechten Ausdruck und die rechte Klanggestalt zu geben. Sie ist das rechte Organ für Musik, aus der dem Menschen ein Höheres als er selbst entgegneten soll. Darum verlangt die Orgel auch wie kaum ein anderes Instrument einen ihr gemäßen Raum: die Durchschnitkonzertsäle reichen in dieser Hinsicht auch nicht entfernt an die Feierlichkeit der Raumwirkung unserer alten deutschen Kirchen heran. Eine Scheidung der Orgelkunst in „weltlich“ und „geistlich“ ist fehl am Platz: die Orgel hat an sich, ihrer ganzen Art nach nur vom Objektivitätigen, Göttlichen zu reden.

Ein solches Instrument muß klar, sauber und einwandfrei aufgebaut sein in handwerklicher und künstlerischer Arbeit: fort mit den billigen Effekten des klugmäßigen, plumphen Tutti, der ungebändigsten rohen Gewalt, der säuselnden, sentimentalen Stimmungsmache, dem Tremulanten und dem aufheulenden Vibrato der Kinoorgel! Diese Sorten Nerventügel sind der Orgel an sich fremd: sie ist und bleibt ein Instrument der *Architektur*. Damit ist keineswegs karge Nüchternheit und asketische Entpersönlichung des Klanges verlangt. Beispiele für gut und schlecht im Klangaufbau zeigt der fünfte Aufsatz: drei Orgelideale, die plastische Klanggestaltung aus dem Wesen der Orgel heraus anstreben, lapidar, monumental, zugleich reich und charakteristisch; ein viertes dagegen in sich uneinheitlich, lau und nichtssagend im Aufbau, „empfindsam“ nach dynamischen Extremen hin ganz auf die Wirkung von Kraftmeierei und Säuselerei gestellt.

Mit den Einzelheiten der Klanggestaltung setzt sich der dritte Aufsatz auseinander. Die Orgel ist ein Blasinstrument, die Imitation des Streicherklanges ist darum auf der Orgel von vornherein unangebracht, überhaupt gehört die Imitation nicht auf die Orgel. Der Orgelklang muß sich vielmehr aufbauen auf der Basis der echten, orgeligen Klangfarben: diese werden uns in klassischem Reichtum geboten durch weite und enge Pfeifen, Flöten und Prinzipale, konische, gedeckte und halbgedeckte Pfeifen, verschiedene Grund-, Oktav- und Obertonlagen (Quinten und Terzen), mehrfach besetzte Register (Mixturen). Wesentlich ist die Möglichkeit, neue Klangfarben durch Zusammenfassung von verschiedenen Obertönen zu erzeugen.

Zu all diesem kommen die Zungenregister verschiedener Art: konische, zylindrische, solche mit natürlich langen und solche mit verkürzten Bechern. Das Plenum ist nicht identisch mit der Addition sämtlicher Register, sondern es bedeutet den lückenlosen Aufbau der Prinzipalpyramide: Prinzipal, Oktave, Quinte, Superoktave, Mixture, Zimbel. Bei der echten Orgel entscheidet nicht die Menge, sondern die Qualität der Register. Hochbedeutend ist die Frage der Windlade und der Traktur. Hier ist uneingeschränkt zu sagen: Schleiflade und mechanische Traktur sind den anderen Systemen weitaus überlegen (Regel, Taschen, Membran-, Rasterlade; pneumatische und elektropneumatische Traktur).

Wichtig sind auch die Kleinformen der Orgel: weniger das Portativ (ein Orgelwerkchen, das während des Spielens auf dem Knie getragen wird) als vielmehr das Positiv (eine kleine Orgel in Schrankform, ohne Pedal, mit nur einem Manual). Zur Wiedererlangung einer volkstümlichen Orgelmusikpflege gibt es kaum einen geeigneteren Weg als die Beschäftigung mit dem Positiv.

Die Aufgaben der Orgel in den Feiernstunden bestehen in der Ein- und Ausleitung der Feier, Einleitung und Begleitung der Gesänge, Durchführung von Zwischenpielen, etwa zweier Sprechern oder einem Sprecher und dem Chor sowie im Alternativspiel. Für dieses Jahr steht uns bereits eine reiche Literatur zur Verfügung: die Denkmäler unserer deutschen Orgelmusik von Scheidt bis Bach, deren Pflege nicht lebensfernes Historisieren bedeutet, sondern die aus lebendigem Traditionsbewußtsein heraus geschieht. Freilich schließt solches Traditionsbewußtsein die Verpflichtung ein, auch die neuen Schaffenskräfte zum Durchbruch kommen zu lassen. Höchstes Vorbild wird bleiben Johann Sebastian Bach: für die Hitlerjugend wird es unerlässliche Aufgabe bedeuten, dessen Werk im deutschen Volk einen Ehrenplatz zu schaffen. Besonders genannt werden von seinen Orgelwerken seine *Triosonaten*; außerdem wird auf die Orgelkonzerte von Händel nachdrücklich hingewiesen. Unter den jüngeren Erscheinungen der deutschen Orgelmusik werden die Variationen über das Volkslied „Es ist ein Schmitter, heißt der Tod“ von Kurt Thomas als vorbildlich bezeichnet: sie sind ein Werk, entstanden aus der lebendigen Vorstellung echten Orgelklanges, aufgebaut auf einer volkstümlich schlichten Weise. Für die Zukunft wird die Schaffung von Liedvorspielen und Liedbearbeitungen gefordert, ferner Sätze für die Begleitung der Gesänge. Die letztgenannte Forderung geht von der klaren Erkenntnis aus, daß die Gesangsbegleitung in der alten, üblichen Art den Gesang hemmt statt ihn zu fördern. Wenn eine Orgelbegleitung das Singen fördern soll, dann müssen neue Wege des Begleitfases begangen werden, wobei der Rhythmus prägnant herausgearbeitet werden muß unter besonderer Gestaltung der Bassführung.

Ein wichtiges Aufgabengebiet fällt der *Improvisation* zu. Ihr Stoff ist nach Harmonik, Rhythmik und Melodik gegeben: das Lied der jungen Mannschaft.

Bedeutend sind die Forderungen, die ans Spiel selbst gestellt werden. „Spiele mit unerhörter Energie!“ Dieser Leitsatz Karl Straubes wird allem vorangestellt. Wer sich dem Orgelspiel widmen will, muß bereits gründlich musikalisch ausgebildet sein, insbesondere technisch einwandfrei Klavier spielen können. Vom Spieler wird aktive, gestaltende Haltung, Präzision der Rhythmik, des Anschlages, der Artikulation und der Phrasierung verlangt; in der Registrierung hat Architektur, Großzügigkeit den Ausschlag zu geben.

Der Abschluß des Heftes — Frotzchers Literaturzusammenstellung — faßt rück- und vordringend zusammen: hier ist tatsächlich ein ausgezeichnetes Ueberblick über das Schrifttum des königlichen Instruments gegeben, in dem vom Guten in jeder Hinsicht das Beste ausgesucht ist.